



Randmeerkriegsführung

Wiederaufbau einer Fähigkeit

Peter Korte

Zu Zeiten des Kalten Krieges standen sich zwei deutsche Marinen – jeweils fest verankert in einem Verteidigungsbündnis – in der Ostsee gegenüber. Die damalige Bundesmarine war auf westlicher Seite ein wesentlicher Garant dafür, dass sich der Gegner nicht frei entfalten konnte. In sehr enger Zusammenarbeit und Aufgabenteilung mit unseren Partnern wurde durch ständige Präsenz, sich ergänzende Seekriegsmittel und regelmäßiges, intensives Training in Verbänden nach außen und innen deutlich gemacht, dass eine große Bereitschaft zur Verteidigung besteht.

Der Verbund aus Kräften für die Ostsee bestand zu dieser Zeit vornehmlich aus den Schnellbooten, den Minenlege- und -räumkräften, U-Booten, Marinefliegern zur Aufklärung und zum Kampf gegen Überwassereinheiten sowie Kampfschwimmern und Kräften der Marineinfanterie inklusive amphibischer Fähigkeiten. Ausgang der 80er Jahre verfügte die Bundeswehr in diesem begrenzten Seegebiet über 5 U-Jagd-Korvetten, 10 kampfkraftige Tender, 40 Schnellboote, 38 Minensuchboote, bis zu 51 Landungsboote, 20 Seefernaufklärungs- und U-Jagd-Flugzeuge, 110 Marinejagdbomber und 24 U-Boote. Dazu kamen die ebenfalls nicht unerheblichen Zahlen der Kräfte unserer Partner im Bündnis aber auch die der neutralen Kräfte in der Ostsee.

Auch die NVA Volksmarine der DDR war

im Schwerpunkt auf den Schutz und Kampf in heimischen Küstengewässern ausgerichtet und verfügte über einen ähnlichen aber offensiver ausgerichteten Ansatz, durch eine Vielzahl spezialisierter Einheiten – insbesondere im Bereich Minenkriegsführung, Überwasserkriegsführung und besonders auch offensiver Landungskräfte – den besonderen Anforderungen einer Randmeerkriegsführung gerecht zu werden. Auf Kräfte zur Kriegsführung in ozeanischen Gewässern und U-Boote wurde hier verzichtet.

Alle diese Kräfte waren nahezu perfekt auf die besonderen Anforderungen der damaligen Zeit im Ostseeraum und auf die geostrategische Lage zugeschnitten. Der Westen dieses Randmeeres war gekennzeichnet durch enge Durchfahrten und eine archipelartige Inselwelt. Auch einem unterlegenen Gegner bot die Geografie vielfältige Möglichkeiten, dem Opponenten aus der Deckung heraus zuzusetzen. Abseits der Bedrohung durch U-Boote und Kampfbomber in der relativen Weite der östlichen Ostsee kennzeichneten überraschende, aus dem Schutz der Küste vorgebrachte und konzentrierte Angriffe und die Fähigkeit zum gezielten Einsatz von Minen ein problematisches Szenario für jeden Gegner, der offensiv in die mittlere und westliche Ostsee vordringen oder aus dieser ausbrechen wollte.

Der strategische Ansatz, einen überlegenen Gegner durch permanente Nadelstiche in der Tiefe des Raumes auf dem Anmarsch abzunutzen, entsprach ganz der Denkschule der Jeune Ecole.

Eine neue sicherheitspolitische Lage

Viel ist schon darüber geschrieben worden. Der Wegfall des Eisernen Vorhanges, die Wiedervereinigung und die Erweiterung der NATO nach Osten haben zu einem Gefühl der Sicherheit geführt, welches es leicht machte, auf besondere Vorkehrungen zur Wehrhaftigkeit zu verzichten bzw. diese abzubauen. Die sicherheitspolitische Situation stellt sich aus maritimer Sicht heute also anders dar als zu Zeiten des Kalten Krieges. Der fest gefügte Antagonismus der ehemaligen Blöcke wurde in den 90er Jahren abgelöst durch eine multipolare Welt(ung)ordnung, in der nach wie vor kaum vorherzusagen ist, wo und in welcher Form Kriege, Krisen und Konflikte ausbrechen können. Es sind regionale Konflikte hervorgerufen und verstärkt durch Hungersnöte und Überbevölkerung, Migrationswellen, grenzüberschreitenden Terrorismus, hybride Kriegsführung, organisierte Kriminalität, Klimawandel, Energieversorgung, Rohstoff- und Wasserknappheit, Erosion staatlicher Macht und Machtzuwachs nichtstaatlicher

Akteure, welche die Tagespolitik beschäftigen und maßgeblich für die Aufgabenteilung an das Militär und die Bereitstellung von Mitteln bestimmend wirken.

Der Blick wurde auf den Krisenbogen, der insbesondere von West- über Zentral- und Nordafrika, die arabische Halbinsel und Vorderasien bis ins Südchinesische Meer reicht, gerichtet. Längs dieses Krisenbogens forderten uns sehr unterschiedliche Geschehnisse: Die Ebola-Krise in Westafrika, die Erosion staatlicher Macht in Mali, Burkina Faso, der Zentralafrikanischen Republik, dem Sudan, in Libyen, Jemen und Somalia mit dem Problem der Piraterie am Horn von Afrika, der latente Nah-Ost-Konflikt inklusive der Zustände in Syrien, der ISIS-Terror in Vorderasien und zunehmend im nördlichen Afrika bis Nigeria, weitere Piraterie im Golf von Guinea, die Spannungen um die arabische Halbinsel, der Afghanistan-Konflikt und die täglichen Herausforderungen des Seerechts im Südchinesischen Meer spiegeln die Vielfältigkeit der Herausforderungen wider. Viele dieser Herausforderungen stehen in Beziehung zueinander.



Küstenvielfalt Europas (Grafik: Wikimedia)

zeichnet ist und die Entfernung aller wirtschaftlichen Zentren zum Meer kürzer ist als auf den meisten anderen Kontinenten. Der Fokus liegt dabei nicht länger nur auf dem offensichtlich auch weiterhin problematischen Mittelmeerraum, sondern auch an der nördlichen Flanke unserer Bündnis-

meisten liegen in direkter Umgebung großer Häfen, da die Masse des Handels auch weiterhin über See abgewickelt wird und werden muss. Ballungszentren und Häfen können daher auch im Fokus terroristischer Planungen bzw. Aktivitäten liegen und ein erfolgreiches negatives Einwirken auf die dort vorhandene Infrastruktur hätte überregionale Folgen.

Ein maritimes Denken und Handeln – auch und insbesondere in Hinblick auf die Randmeere, die unseren Lebensraum umschließen – ist daher für Europa und insbesondere auch für Deutschland sehr wichtig, was auch eine Rückbesinnung auf die Erfordernisse der Landes- und Bündnisverteidigung im maritimen Umfeld notwendig macht.

Folgen der Abrüstung und des aktuellen Einsatzprofils

Das Wort „Abrüstung“ mag hart klingen, entspricht aber bei unvoreingenommener und logischer Betrachtung der Wahrheit. Mit Außerdienststellung der letzten Schnellboote im Spätherbst 2016 ist – ähnlich wie es schon 2005 mit den Marinejagdbombern geschehen ist – wieder eine ganze Truppengattung verschwunden. Korvetten wurden ursprünglich als Ersatz in Stärke von 15 Einheiten eingeplant, jedoch sind bisher nur 5 Einheiten in Dienst gestellt. Die hohe Anzahl der Minenabwehrkräfte wurde reduziert auf ganze 11 Einheiten – also um etwa 75 %. Ähnliches gilt für die U-Boote und im Seebataillon sind amphibische Fähigkeiten nahezu ganz verschwunden und werden nun – im Rahmen der bi-nationalen, engen Zusammenarbeit mit dem niederländischen Korps Mariniers – wieder mühsam aufgebaut. Es muss auch in Betracht gezogen werden, dass die Regenerationsfähigkeit qualifizierten Personals mit einer geringen Zahl von Einheiten stark abnimmt,



Komplexes Binnenmeer Ostsee (Grafik: Wikimedia)

Des Weiteren ist das Agieren der Supermächte und teilweise auch anderer Staaten sowie staatenähnlicher Gebilde und Organisationen schwer berechenbar. Bruch oder Beugung der Regeln zwischenstaatlichen Miteinanders, Infragestellung von Staatsgrenzen oder regionalen Zuständigkeiten, allgemeines Machtstreben und eigennütziges Befeuern von Krisen wurden in den letzten Jahren vielerorts offensichtlich. Vieles spielt sich dabei an den europäischen Grenzen ab. Betrachtet man diese, stellt man leicht fest, dass die „Halbinsel“ Europa wie kaum ein anderer Kontinent durch eine sehr lange und vielfältige Küste gekenn-

zeichnet ist und die Entfernung aller wirtschaftlichen Zentren zum Meer kürzer ist als auf den meisten anderen Kontinenten. Der Fokus liegt dabei nicht länger nur auf dem offensichtlich auch weiterhin problematischen Mittelmeerraum, sondern auch an der nördlichen Flanke unserer Bündnis-

se. Durch die Vorgehensweise staatlicher und nichtstaatlicher Gruppen im Osten der Ukraine wurden insbesondere bei den Baltischen Staaten Sorgen über die eigene Sicherheit stärker, und auch Deutschland muss sich über eine eigene Positionierung in der Ostsee wieder vermehrt Gedanken machen, zudem auch die Erwartungshaltungen der anderen Ostseerainer gegenüber Deutschland hoch und durchaus nachvollziehbar sind.

In einer stark vernetzten Welt sind insbesondere Industriestaaten wie Deutschland gefährdet. Ballungszentren prägen sich an den industriellen Schnittstellen aus und die



Der projektierte Neubau des Marinehauptquartiers MHQ in Rostock (Grafik: Marine)

was auch durch intensivere Ausbildung an Trainern und Simulatoren nicht gänzlich ausgeglichen werden kann.

Neben der, aus heutiger Sicht, zu drastischen Reduzierung von Einsatzmitteln mussten wir zuweilen auch zulassen, dass das Potenzial von beschafften Einheiten über einen wesentlichen Teil ihrer Lebenszeit oder gar während der gesamten Indienhaltungs-Zeiträume nicht ausgeschöpft und damit das geforderte Fähigkeitsprofil nicht erfüllt wurde bzw. wird. Insgesamt sind daher die erforderlichen Fähigkeiten von Kräften besonders auch für Operationen in den eigenen Küsten- und Randmeerbereichen als kaum ausreichend zu bezeichnen. Das Einsatzprofil deutscher Marineeinheiten, welches gekennzeichnet ist durch fast ausschließliche Out-of-area-Einsätze, verstärkt zudem noch den Umstand, dass ein Fähigkeitserhalt für Operationen in eigenen Randmeerbereichen erheblich erschwert wird.

Die Verteidigungspläne und -mittel der Vergangenheit können jedoch keine Blaupause für Gegenwart und Zukunft sein. Konfliktszenare sind schwerlich für die westliche und mittlere Ostsee absehbar, wohl aber ist denkbar, dass z.B. die östliche Ostsee zum maritimen Austragungsort von Interessenkonflikten und Provokationen wird. An das Einsatzgebiet angepasste Mittel müssen für den eigenen Operationsraum in Randmeeren und Inselwelten geeignet sein und Besatzungen sollten diesen Raum sehr genau kennen und dessen besondere Herausforderungen aber auch Chancen wieder effektiv zu nutzen lernen. Glaubhafte Abschreckung erfordert regelmäßige und dauerhafte Präsenz einsatzfähiger Kräfte. Der Satz „Kämpfen können, um nicht kämpfen zu müssen“ hat wieder Relevanz. Am Ende geht es um die Wiedererlangung regionaler Fachexpertise und den Willen, den (insbesondere See- und

Luft-) Raum, gemeinsam mit unseren Partnern, zu beherrschen.

Sowohl dem Bereich „Präsenzaufgaben“ als auch der multinationalen Zusammenarbeit und der Durchführung von regelmäßigen kleineren und größeren Übungen

nal Capability Development Campaign“ (MCDC) wurde das Projekt „Joint Combined Operations in and from Confined and Shallow Waters“ (JCoP/CSW) unter Leitung der Deutschen Marine multinational bearbeitet und Ende 2016 der Bericht vorgelegt. Diese Untersuchung kommt stark vereinfacht zu dem Ergebnis, dass Mittel und Fähigkeiten zur Randmeerkriegsführung zu stark reduziert wurden und nun gegenzusteuern ist. Handlungsbedarf wurde dabei nicht nur in Hinblick auf Schiffe und Boote, sondern auch auf Führungseinrichtungen, die Integration neuer Technologien und die Verteidigungsfähigkeit gegenüber unkonventionellen Angriffen erkannt. Die Untersuchungen werden zukünftig durch das Projekt „Flexible and Interoperable Toolbox meeting the Future Operational Requirements in Confined and Shallow Waters“ (FIT FOR CSW) im Rahmen einer Smart Defence Initiative der NATO unter Leitung des in Kiel beheimateten „Center of Excellence for Operations in Confined and Shallow Waters“ und auch im Rahmen der Baltic Commanders Conference (BCC) Konsultationen fortgeführt.



Nationale Zusammenarbeit Marine-MSZ (Grafik: Autor)

in den eigenen und direkt angrenzenden Seegebieten muss in Zukunft wieder deutlich mehr Beachtung entgegengebracht werden. Mit den Bestrebungen, ein zweites Los Korvetten zu beschaffen, wird hier ein erster, wichtiger Schritt in eine richtige Richtung gemacht. Zugleich trägt das 2. Los Korvetten aber auch signifikant zur Entlastung einer überdehnten Flotte bei.

Randmeer-Kriegsführung – Ein Thema auch im multinationalen Umfeld

Aus oben genannten Gründen wurden die Herausforderungen der Randmeer-Kriegsführung in den letzten Jahren sowohl national als auch multinational wieder intensiver betrachtet. Im Rahmen der „Multinatio-

Die Untersuchung FIT FOR CSW soll dabei insbesondere auch Chancen, Grenzen und Risiken modularer Bauweise und Systeme beleuchten und letztendlich Vorschläge zur Nutzung modularer Systeme unterbreiten.

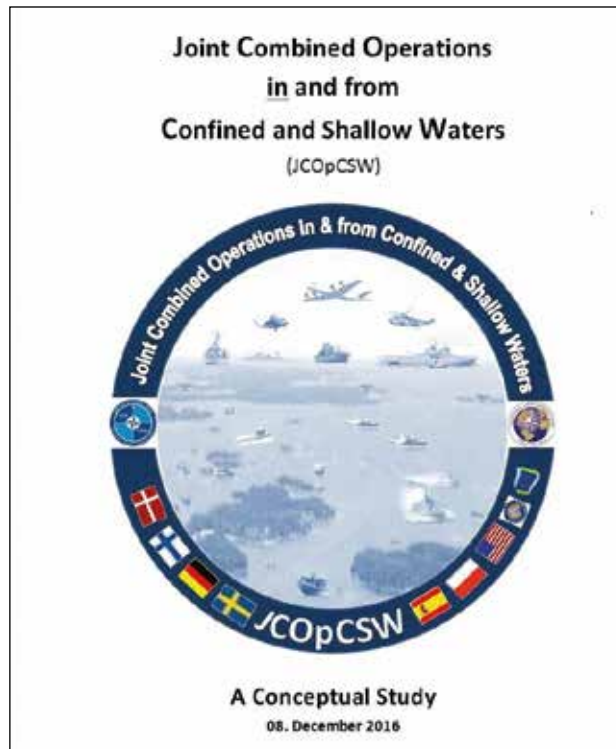
Erforderliche Fähigkeiten und Grundbedingungen für Randmeerkriegsführung

In Randmeeren die eigenen Interessen erfolgreich durchsetzen zu können, setzt die Fähigkeit voraus, in allen Bereichen der aktuellen Kriegsführung auf und von See, unter Wasser, über Wasser, zu Lande und in der Luft, einen wesentlichen Beitrag leisten zu können. Vordringliches Ziel sind dabei auch weiterhin Fähigkeiten, die es erlauben, die Seeverbindungswege und Seege-

bierte für die eigene Nutzung freizuhalten und die Nutzung einem potenziellen Gegner zu verwehren oder ihn zumindest effektiv zu behindern. Es bedarf solcher Plattformen, die sowohl aus der Küste heraus und auf die Küste hin operieren können, als auch solche, die im offenen Seeraum angemessen durchhalte- und durchsetzungsfähig sind. Gerade in den heimatlichen und heimatnahen Gewässern der angrenzenden Randmeere ist ferner eine besondere gute Kenntnis der Region und des Seegebietes unter allen vorherrschenden äußeren Bedingungen erforderlich.

Neben den traditionellen maritimen Grundfähigkeiten im dreidimensionalen Umfeld Überwasser, Unterwasser und in der Luft ist eine umfassende Kenntnis der Echtzeit-Lage mit einem gesicherten und umfänglichen Lagebild-Aufbau und -Austausch sowie einer kontinuierlichen Bewertung des Lagebildes erforderlich. Koordinierter und kontinuierlicher Austausch relevanter Daten, z.B. auch mit dem Maritimen Sicherheitszentrum in Cuxhaven und mit multinationalen Partnern, kann hierzu einen wesentlichen Beitrag liefern.

Die Fähigkeit, in allen Dimensionen, auch im Umfeld von Küsten und Insellandschaften, Wirkung erzielen zu kön-



Deckblatt der Studie

die praktisch vorhandenen Fähigkeiten durch eine Reduzierung der verfügbaren Kräfte und Mittel ebenfalls deutlich heruntergefahren haben und damit Lösungen auch im multinationalen Rahmen zu suchen sind.

Auch das Thema „Joint Fires“ ist hier zu betrachten, denn Wirkung kann sowohl von seegehenden Plattformen, von Land oder aus der Luft erfolgen. Entsprechen-



K130 „Braunschweig“ in See (Foto: Marine)

nen, muss auch in Zukunft erhalten bleiben bzw. wiedererlangt werden. Dieses bedingt eine ausreichende Anzahl an Plattformen mit Sensoren und Effektoren, die sowohl durchsetzungsfähig als auch vielseitig sind. Das theoretische Vorhandensein einer Fähigkeit reicht hierfür nicht aus. Es muss dabei auch berücksichtigt werden, dass die multinationalen Partner

de Lagebild- und Führungsstrukturen vorausgesetzt, kann die Kontrolle des Seeraumes und das Wirken in diesen hinein im streitkräftegemeinsamen Ansatz erreicht werden. Dieses setzt jedoch gemeinsame Standards und kompatible Systeme voraus.

Technische und prozedurale Interoperabilität ist dabei eine wichtige Voraussetzung für einzusetzende Kräfte und Mittel. Diese be-

trifft alle Bereiche von der Führungsfähigkeit und Kommunikation bis hin zu der gemeinsamen und parallelen Nutzung verschiedener Sensoren und Effektoren. Eine besondere Herausforderung wird hier auf der Zusammenführung und Auswertung von Information liegen, ohne die ein ressourcenschonender Einsatz der Einsatzmittel nicht möglich ist. Interoperabilität betrifft dabei nicht zwingend nur militärische Kräfte – insbesondere nicht die nur einer Teilstreitkraft – sondern schließt andere staatliche Institutionen und sogar nichtstaatliche Organisationen bis zu einem gewissen Grade mit ein. Eine diesbezüglich effektivere Nutzung der Ressourcen ist bei einigen Ostseeanrainern bereits heute zu erkennen.

Neben dem Thema Interoperabilität ist auch das Thema der technischen Aktualität ständig neu zu betrachten. Mittel der „traditionellen

Kriegsführung“ haben sich in den letzten 25 Jahren zwar in vielerlei Hinsicht weiterentwickelt, wurden jedoch in der Praxis im Umfeld unserer maritimen Streitkräfte teilweise (noch) nicht auf den aktuellen Stand der Technik angepasst. Insbesondere die Fähigkeit, in Randmeerbereichen erfolgreich Unterwasserziele zu detektieren und zu bekämpfen, stellt aufgrund der schwierigen geografischen und hydrografischen Bedingungen eine Herausforderung dar, welcher durch die Weiterentwicklung und damit Spezialisierung von Sensoren und Effektoren zu begegnen ist.

Neue technische Möglichkeiten sollten uns auch in die Lage versetzen, Häfen und Hafenzufahrten effektiv und unter Nutzung abgestimmter Mittel zu schützen. Nahezu alle deutschen Marinehäfen liegen an viel befahrenen Wasserstraßen oder sind sogar Durchfahrtsbereiche für zivilen Schiffsverkehr. Auch Häfen am Rande von oder in Einsatzgebieten bedürfen eines Schutzes, der nicht immer im Rahmen des sogenannten Host-Nation-Support hinreichend gewährleistet wird. Es müssen also – und Deutschland hat innerhalb der NATO diesbezüglich eine Führungsrolle übernommen – Fähigkeiten entwickelt bzw. ausgebaut werden, die für diese speziellen Bereiche einen wirksamen Schutz gegen Bedrohungen von Land, vom Wasser und aus der Luft generieren. ■

Fregattenkapitän Peter Korte ist Dezernatsleiter Weiterentwicklung Wirkung Querschnitt bei der Abteilung Planung im Marinekommando.

Wird fortgesetzt